

Bernd Kiefer, Thomas Koebner, Fabienne Liptay (Hg.): Jean-Luc Godard

München: edition text + kritik 2010 (Film-Konzepte, Bd. 20) 116 S., ISBN 978-3-86916-071-9, € 22, –

Bernd Kiefer unterstrich bereits im Jahr 2006 als Mitherausgeber und Autor der im Mainzer Bender Verlag erschienen Anthologie *Novuelle Vague* seine Kennerschaft nicht nur des Godard'schen Oeuvres, sondern auch der Vielfalt der Publikationen, die von 1950 bis 2010 von und über Jean-Luc Godard erschienen sind. Das Jahr 2010 markiert dabei nicht nur Godards 80. Geburtstag und das Erscheinungsjahr seiner (angeblich) letzten Produktion *Film socialisme* (2010), sondern auch den Beginn (oder wenn man so will auch gleichzeitig das Ende) eines weiteren Dezenniums im Schaffen des Regisseurs. Bernd Kiefer erinnert in diesem Zusammenhang bereits im Vorwort an Colin McGabes 2003 erschienenen großen Band *godard. a portrait of the artist at 70* (London: Bloomsbury 2003), der Godards Werk endgültig nicht nur in die Filmgeschichte, sondern in die europäische Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts einschreibt. Liegt es also nahe, vom vorliegenden Band ein Fortschreiben, gleichsam ein ‚Porträt des Künstlers mit 80‘ erwarten zu können? Die Antwort lautet: nein, Kiefer selbst spricht von einzelnen Facetten, die in den acht Beiträgen des Bandes beleuchtet werden, insbesondere Untersuchungen zur ‚Liebe‘ und zum ‚Krieg‘, die als zentrale Themen über die Jahrzehnte hinweg immer wieder in den Filmen aufscheinen. Und genauso wie in McCabes Titel bereits der Multiperspektivismus eines James Joyce beschworen wird, so gelingt

dem vorliegenden Band mit seiner multiplen Herangehensweise etwas, das weitaus geeigneter ist Godards Wirken (und seinen Wirkungen) nachzuspüren, als es ein systematischer, gleichsam monolithischer Zugriff vermocht hätte.

Der Reigen wird eröffnet von einem Text Norbert Grobs, der mit großer Liebe für die genaue Beobachtung die Entwicklung der Frauenfiguren von *A bout de souffle* (1960) bis *Nouvelle vague* (1990) anhand von fünf Thesen nachzeichnet. Der folgende Beitrag „Kriegsbilder und Kino-Geschichten“ von Andreas Rauscher entfaltet sein thematisches Panorama von den frühen Filmen *Le petit Soldat* (1960, erschienen 1963) über *Les Carabiniers* (1963) und die stark politisierten End-sechziger Filme (u.a. am Beispiel der Godard-Episode *Camera-Eye* im Omnibusfilm *Loi de Vietnam* [1967]) bis hin zu den späten Werken *Forever Mozart* (1996) und *Notre musique* (2004), die als Essays sehr gekonnt zusammen mit den *Histoire(s) du cinéma* (1988-98) auf ihre filmische Zeichenhaftigkeit hin befragt werden. Eine Auseinandersetzung mit *Éloge de l'amour* (2001) beinhaltet dabei auch einen Seitenblick auf die Antisemitismus- und Antiamerikanismus-Vorwürfe, denen Godard zuletzt einmal mehr ausgesetzt war.

Versatzstücke der bislang besprochenen mannigfaltigen Liebes- und Kriegsbilder liest schließlich Ivo Ritzer in „Godard/Genre“ gegen den Strich, in dem er die Brüche mit Genrekonventionen nicht nur beschreibt, sondern Godards Entwicklung vom ‚auteur‘ zum ‚collageur‘ durch die Betrachtung seiner Filme selbst dekonstruiert. Diesem philosophisch anregenden Beitrag schließt sich eine differenzierte Studie von Oksana Bulgakowa an, die eine Lücke in der späten deutschsprachigen Godardrezeption schließt: Godards Zeit als anonymen Kinoarbeiter im Kollektiv der ‚Groupe Dziga Vertov‘ und die Produktion der als filmische Flugblätter gestalteten *Cinétracts* (1968), an denen seinerzeit unter anderen auch Alains Resnais und Chris Marker mitwirkten. Die Autorin liest die Arbeit mit Standfotos und Textinserts in den *Cinétracts* nicht als Vorläufer zum Projekt der *Histoire(s) du cinéma*, sondern reiht sie in den ideologischen Kontext ihrer Entstehungszeit ein, der weitaus mehr von Warhol, Althusser, Freud, Brecht und Comicstrips inspiriert war als vom ‚Kino-Auge‘ Dziga Wertows und neben dem Zweifeln am Medium gleichzeitig Godards Liebe zum Bild – und zum Textbild – verfestigte.

Jenseits des Godard-Diktums, dass ‚Film eine Form ist, die denkt‘, philosophiert Josef Rauscher in seinem Aufsatz „Auto-Reflexion. Godard – ein kritischer Filmphilosoph in der Maske des bildverliebten Sophisten“ über die drei Möglichkeiten der Verknüpfung von Nachdenken und Film, die an den drei Aspekten „in, an, und über Film(en) philosophieren“ (S.63, Herv. im Original) exemplifiziert werden. Es folgen eine detaillierte Reflexion von Oliver Kreutzer über den Komplex ‚Godard und Intermedialität‘ und eine Studie Jürgen Stenzls zu Godards Musikverwendung in dem 21-minütigen Filmessay *Liberté et Patrie* (2002). Der wesentliche Momente des Spätwerks auf den Punkt bringende Essay „Im imaginären Museum des 20. Jahrhunderts. *Histoire(s) du cinéma*“ des Gastherausgebers

Bernd Kiefer rundet – neben einer kurzen Biographie und der obligatorischen, ausführlichen Filmliste – diesen vielseitig informierten Band ab, der für eine wissenschaftliche Arbeit am und mit dem Werk Godards unerlässlich ist.

Wenn nun auch (vielleicht) der ‚letzte‘ Godardfilm vorliegt, so endet die kritische Auseinandersetzung mit dem Werk noch lange nicht, sondern bleibt – wie die lebendig gebliebenen Filme, die eines Academy Awards wahrlich nicht bedürfen – ‚work in progress‘. Wie diesem mit filmwissenschaftlichen Mitteln und Werkzeugen adäquat auf der Spur zu bleiben ist, demonstriert der vorliegende Band in einem großen Wurf.

Sigrun Lust (Frankfurt a. M.)